

Predigt

ben

der feyerlichen Benetzung

der wohlseeligen

Reichsfrenhochwohlgebohrnen Frau,

F R A U

Charlotte Wilhelmine

von Wöllwarth,

gebohrnen Freyfrau von Weiler,

gewesenen

innigstgeliebten Gemahlin,

des

Reichsfrenhochwohlgebohrnen Herrn,

H E R R N

Heinrich Sigmundt Freyherrn von Wöllwarth,

Herrn zu Saxenfeldt, Uttenhofen und Affalterried etc. Sr. Hochgräfl.  
Excellenz zu Dettingen-Dettingen und Dettingen-Wallerstein hochver-  
ordneten Oberjägermeisters allhier,

am Sonntag Cantate d. 9ten May 1773.

gehalten,

und auf hohes Verlangen zum Druck überlassen

von

Georg Heinrich Lang,

Hochgräfl. Detting-Dettingischen Pfarrer zu Hohens  
und Nieder-Altheim.

---

Wallerstein, gedruckt bey Joseph Spöckberger, Hochgr. Hofbuchdrucker.





Herr! Ich hab, nach deiner Treu!  
Mir zum Heil, noch Zeit in Händen,  
Gieb, daß ich sorgfältig sey,  
Sie auch weißlich anzuwenden;  
Denn wer weiß, wie bald zur Gruft  
Deiner Vorsicht Wink mich ruft.

Unausprechlich schnell entfliehn  
Die uns gezählten Stunden:  
Eh mans denkt, sind sie dahin,  
Und auf ewig uns verschwunden:  
Niemals kehrt ein Augenblick,  
Uns zum Heil, davon zurück. Amen.

### Eingang.

Bei Leichenbegängnissen angesehener Personen scheint man von denen, welche das Wort des Herrn, auch bei diesen Gelegenheiten, verkündigen, doch wohl zu erwarten, daß sie, sowohl in Ansehung der Auswahl der abzuhandelnden Materie,



als auch der Bearbeitung derselben, die gemeine Sitte, die sie  
 sonst zu gehen pflegen, verlassen würden; so wie man bey derglei-  
 chen Leichenbegängnissen, zur Ehre des Standes der Verstorbe-  
 nen, auch in andern Stücken von den sonst gewöhnlichen Begräb-  
 nungs-Gebrauchen abweicht. Sollte ich nun dieser Erwartung  
 und Gewohnheit folgen; so müßte ich jetzt unter dieser christlichen  
 Versammlung aufgetreten seyn, einen Vortrag von besonderer  
 Art zu halten, und eine Betrachtung über eine nicht gemeine Ma-  
 terie, mit einem seltenem Aufwand von Beredsamkeit, unter euch,  
 m. Z. anzustellen. Denn was für einen Leichnam schließt dieser,  
 vor unsern Augen stehender, Sarg in sich? Was für einen Leich-  
 nam wird jene ohne Gruft zur Verwahrung empfangen? Den  
 Leichnam einer Person, die im Glanze hoher irdischer Ehre ge-  
 bohren ward, lebte, und starb. Ihr Name — dieser, Ihrer  
 hinterlassenen Familie, und so vielen andern hohen und niedrigen  
 Personen, so theure und werthe Name! — sey von mir mit der  
 ganzen großen Achtung ausgesprochen, die ich Ihrer Geburt, Ihr-  
 rem Stande, Ihrem Hause, Ihrem gehabten persönlichen Cha-  
 racter schuldig bin, und mit der ganzen innigen Nührung, womit  
 das Krankenbette und der Hintritt einer meiner ersten Freundin-  
 nen, die ich in Ihr verehrte, mein Herz erfüllet hat. Die Reichs-  
 freyhochwohlgebohrne Frau, Frau Charlotte Wilhelmine  
 von Wöllwarth, gebohrne Freyfrau von Weiler, des  
 Reichsfreyhochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Heinrich  
 Sigmundt, Freyherrn von Wöllwarth, Herrn zu Sach-  
 senfeldt,



senfeld, Uttenhofen und Affalterried zc. Sr. Hochgräfl. Excellenz zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Wallerstein hochverordneten Oberjägermeisters, im Leben und nach dem Tode zärtlichst geliebte Frau Gemahlin — diese ist es, deren erblafter Leib dort verschlossen liegt und aufbewahret werden soll, bis er, in seine kleinste Theile aufgelöst, in einem spätern Zeitalter einem andern Leichnam seinen Platz einräumen, und am Tage der allgemeinen Auferstehung vollkommen und herrlicher wiederhergestellt erscheinen wird.

Jedoch so groß das Ansehen und der Ruhm ist, worinnen Sie unter uns lebte: so will ich doch bey Ihrem Grabe von der gemeinsten Sache reden, von der man in jeder Leichenpredigt, auch bey dem Grabe des Niedrigsten im Volk, reden kan und reden hört — davon: wie gar nichts alle Menschen sind.

Ich bin versichert, die wohlseelige gnädige Frau würde dieses selbst am ersten billigen, wenn Sie Nachricht davon erhalten könnte. Sie war vom hochtrabenden Wesen, woben man das Besondere und Außerordentliche liebt, sucht und erwartet, so weit entfernet, daß es Ihrer Gesinnung vollkommen gemäß ist, bey Ihrer Beysehung in dem Hause des HErrn die alltägliche Wahrheit von der Nichtigkeit und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens zu erwägen.

Und o wie nöthig ist die Erinnerung an diese Wahrheit und die nachdenkliche Erwägung derselben noch immer! Sie kan so



lange nicht oft genug wiederhohlet werden, so lange der Leichtsin-  
nige nicht selbst darauf geräth, oder zu kurze Zeit und nicht ernst-  
haft genug dabey verweilet, und so lange der Ernsthafte noch kei-  
ne rechte Frucht von seinem anhaltenden Nachdenken darüber zei-  
get. Besonders aber verdient diese gemeine Wahrheit bey den  
Gräbern angesehenen Sterblichen in Betrachtung gezogen zu wer-  
den. Hier stellt sie sich in ihrer uneingeschränktesten Allgemeinheit  
dar, und kann alsdenn eben deswegen auch einen stärkern Ein-  
druck machen; zumahl wenn man durch ungewöhnlichere äußerliche  
Anstalten und Ceremonien, die bey den Leichenbegängnissen der  
Vornehmen im Volk gemacht werden, in eine ungewöhnlichere  
Aufmerksamkeit und Bewegung des Herzens gesetzt worden ist.  
Da können diejenigen, welche in der Welt auf höhern Stufen  
des Ansehens und der Ehre stehen, noch deutlicher als bey den  
Gräbern der Armen und Niedrigen lernen, daß sie, in Ansehung  
des menschlichen Nichts, nichts vor denen zum voraus haben, wel-  
che im Staube liegen. Es muß sich zugleich auch den Herzen der  
letztern desto tiefer einprägen, wie gar nichts sie seyn müssen, da  
selbst solche Menschen nichts sind, die sich und andern Alles zu  
seyn scheinen.

Es bleibe also, im Nahmen des HERRN, bey unserm Vor-  
haben. Es werde uns ietzt die Nichtigkeit unsers Lebens auf Er-  
den vorgestellt. Nicht die Kunst, sondern die Einfalt — nicht  
der Affekt, sondern die ruhige Vernunft soll reden. GOTT lasse  
diese Betrachtung bey allen, die sie hören, die geseegneten Wir-  
kungen



Kungen hervorbringen, die auch dieser Theil der göttlichen Wahrheit hervorzubringen fähig wird, wenn er mit einem dazu wohl zubereiteten Herzen angenommen wird. Alsdenn wird das viele Gute, das die Wohlseelige während Ihres kurzen Lebens gestiftet hatte, an Ihrem Beisehungstage aufs reichlichste und herrlichste vermehret werden. Bittet den HErrn, daß er dies geschehen lassen wolle! Bittet ihn zugleich um Trost und Segen für das ganze hohe Trauerhaus! Betet im Nahmen Jesu sein Gebet!

Text 1. Chron. 30. (29.) v. 15.

Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten,  
und ist kein Aufhalten.

Das sind Worte Davids. So urtheilte dieser große König von seinem und seines Volkes Leben! So müssen wir von unserm und aller Menschen Leben urtheilen! Das geendigte Leben unserer wohlseeligen gnädigen Frau Oberjägermeisterin hat dies Urtheil nun unter uns bestätigt. Ihr Leben war, wie ein Schatten, und es war kein Aufhalten. Wir alle werden künftig, über kurz oder über lang, durch unser Beispiel ebenfalls bestätigen, daß es mit dem menschlichen Leben keine andere, als diese Beschaffenheit habe. Wir können es schon jetzt nicht läugnen; wir begehren es auch nicht zu thun. Nun, so wollen wir doch an das,

was



was wir glauben und unser künftiger Tod betweisen helfet wird, ietzt schon fleißig gedenken, und nie vergessen:

Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.

Aber das sey ferne, daß wir hieraus eine leere, kraftlose Betrachtung machen sollten. So wir wissen, daß unser Leben auf Erden ein förmliches Schattenleben ist, so werde diese Erkenntniß von uns, theils zur Beförderung der christlichen Tugend und Rechtschaffenheit, theils zur Erhaltung der Ruhe und Zufriedenheit unsers Herzens, angewandt. Ich will euch auf die hieher gehörigen Gedanken hinleiten.

Ewiger Geist aus Gott! senke du sie tief in unsere Herzen hinab, diese ernsthaften und heilsamen Gedanken, damit sie nicht wieder zerstreuet werden und verlohren gehen. Amen.

## Abhandlung.

1. Theil.

**M**an sollte denken, die tägliche Erfahrung belehre uns von der Nichtigkeit und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens so hinlänglich, daß weitere Belehrungen davon in einer göttlichen Offenbarung ganz überflüssig wären. Aber in der That sind sie doch nicht überflüssig. Die Sterblichen ziehen von dem, was ihre Erfahrung alle Augenblicke unwidersprechlich lehrt, ihre Gedanken so gerne und so geschwinde ab, daß es Weisheit und Wohl



Wohlthat Gottes ist, wenn er auch sein höchstes Ansehen zu Hülfe nimmt, und mit diesem zu den Menschen von der Hinfälligkeit und Unbeständigkeit ihres Lebens redet. Dies hat er in der H. Schrift auch wirklich gethan. Er hat es darinnen nicht bey den simplen Vorstellungen dieser Sache bewendet seyn lassen. Er hat nicht bloß niederschreiben lassen: Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben! Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenns hoch kommt, so sinds achtzig Jahre! Die Welt vergehet mit ihrer Lust! \*) Er hat auch zu den Beweisen hievon aus der Geschichte unserer Zeitgenossen Beylagen aus der Geschichte der ältesten Zeiten hinzugefügt. Und weil die Wahrheit, wenn sie sinnlich vorgestellt wird, dem größten Theil der Menschen deutlicher, eindringender und erinnerlicher wird; so hat er ferner in seinem Wort das menschliche Leben mit allem verglichen, was nur auf Erden flüchtig und nichtig ist — mit einer Blume, die am Morgen noch im schönsten Flor stehet, und am Abend bereits verwelket ist; mit einem Strom, der unaufhaltsam fortfließet und die größten Schiffe mit schneller Gewalt mit sich fortführet; mit einem Laufer, der keinen Augenblick stille steht und in kurzer Zeit seinen Weg zurücklegt; mit einem Gespräch, bey dem uns die Zeit vergeht, ohne daß wir es merken; mit einem Schlaf, von dem wir erwachen, ehe wir es meinen; mit einem Rauch und Dampf, die sich plötzlich zertheilen und

ver-

---

\*) Ps. 39, 6; 90, 10. 1. Joh. 2, 17.



verschwinden \*) ; und, in unserm Text, mit einem Schatten. Unser Leben auf Erden, spricht David darinnen, ist, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.

Laßt uns doch die Gelegenheit bemerken, bey welcher David diesen Ausspruch that. Er that ihn zu einer Zeit, wo er selbst schon ein starkes Gefühl von der Flüchtigkeit und Nichtigkeit des menschlichen Lebens hatte. Er war damalen schon alt und schwach, und hatte seinen Sohn Salomon bereits zu seinem Thronfolger erklärt, weil er wohl wußte, daß er den königlichen Scepter bald würde niederlegen müssen. Diesem seinem Nachfolger in der Regierung übergab er nun auch den Tempelbau, den derselbe, vermöge eines ausdrücklichen Befehls Gottes, vornehmen sollte. Er hatte bereits aus seinem eigenen königlichen Schatz eine große Summe zu diesem Bau bestimmt; und der freywillige Beytrag seines Landes zur Ausführung dieses großen Werks belief sich so hoch, daß er samt dem ganzen Volk, in die größte Freude gesetzt wurde, und in ein feyerliches Danksagungsgebet gegen Gott vor der ganzen Gemeinde ausbrach. Gelobet seyst du — so betete er — Herr, Gott Israel! unsers Vaters, ewiglich. Dir gebühret die Mayestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöht über alles

zum

---

\*) Hiob 9, 25. 26; 14, 2. Ps. 90, 5. 10; 102, 4; 103, 15.  
Jes. 40, 6. f. 1. Petr. 1, 24. Jac. 1, 10; 4, 14.



zum Obersten. Dein ist Reichthum und Ehre vor dir. Du herrschest über alles: in deiner Hand stehet Kraft und Macht: in deiner Hand stehet es, jedermann groß und stark zu machen. Nun, unser Gott, wir danken dir, und rühmen den Namen deiner Herrlichkeit. Denn was bin ich? Was ist mein Volk, daß wir Kraft vermögen sollten, freywillig zu geben, wie diß gehet? Denn von dir ist alles kommen, und von deiner Hand haben wir dies gegeben. Denn — so setzt er nun ferner hinzu — wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. \*)

David schrieb also, wie wir hören, den zusammengebrachten Reichthum freywilliger Gaben zum Tempelbau weder sich noch seinem Volk, sondern lediglich dem Allerhöchsten zu; und zu einem Beweis davon, daß jene Beysteuern nicht von den Händen der Geber selbst hergekommen, sondern nur durch ihre Hände gegangen, von Gott empfangen und ihm zurückgegeben worden wären, beruft er sich unter andern auch auf die Nichtigkeit und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens. Zuerst spricht er: Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter. Dies scheint auf 3. B. Mos. 25, 23. zu zielen. Gott verbietet daselbst den Israeliten, ihre Güter auf beständig zu verkaufen und zu veräußern;

B 2

äußern;

---

\*) 1. Chron. 30. (29.) v. 1-15.



äußern; denn das Land sey sein und sie wären nur Gäste und Fremdlinge vor ihm. Zwar ist die ganze Welt ein Eigenthum Gottes; aber das Land Canaan erklärte er für sein, im vorzüglichsten Verstand ihm zugehöriges Land, wovon er die Israeliten nicht als Eigenthümer, sondern nur als Gäste und Fremdlinge gesetzet habe, die es wiederum verlassen mußten, sobald er es gebieten würde. Dies erkannte David. Er glaubte nicht, daß sich diese Gestalt der Sache seitdem verändert hätte. Er gestehet vielmehr, daß er und sein Volk, so wenig, als ihre Voreltern und Vorfahren, für Eigenthumsherrn ihres Landes, sondern nur, gleichwie jene, als Gäste und Fremdlinge anzusehen wären. Und dies scheint er nun auch durch die Betrachtung der allgemeinen Nichtigkeit und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, auf eine nachdrückliche Art, zu bestätigen. Ja wohl, will er sagen, sind wir Gäste und Fremdlinge. Wir sind es nicht bloß deswegen, weil das Land, das wir bewohnen, Gottes Land ist und er sich ausdrücklich erkläret hat, daß er uns nach seiner freien Gnade den Aufenthalt darinnen eingeräumet habe. Wir sind es noch von einer andern Seite. Unser ganzes Leben lehret uns, daß wir uns nicht anders, als Gäste und Fremdlinge zu betrachten haben. Keiner hat seinen beständigen Wohnsitz in dem Lande, das uns der Herr verheißet und übergeben hat. Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten und ist kein Aufhalten. Wie nun Fremdlinge — so schließt nun David — in einem Land, das nicht das ihrige ist und in welchem sie nicht auf beständig ansäßig sind,



find, sondern sich nur eine ganz kurze Zeit aufhalten, von keinem Eigenthum sprechen können; so können auch wir uns nicht rühmen, etwas von dem Unsrigen zum Dienst Gottes und zur Erbauung seines Tempels beygetragen zu haben. Denn wir haben, im genauesten Verstand, nichts Eigenthümliches. Gott ist Herr des Landes und aller unserer Güter. Wir sind nur Gäste und Fremdlinge darinnen, und die Güter desselben sind uns nur auf einige Zeit zum Besiz und Genuß überlassen. Unser Leben ist wie ein Schatten auf Erden, und ist kein Aufhalten.

In dieser Reih von Gedanken kam David in unserm Text auf die Nichtigkeit und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens zu reden. Es war ihm aber auch sonst die Vergleichung desselben mit einem Schatten nicht ungewöhnlich. Der Elende, der im 102ten Psalm seine Klage vor dem Herrn ausschüttet und unter andern seufzet: Meine Tage sind dahin, wie ein Schatten, und ich verdorre, wie Gras, (v. 12.) ist vermuthlich eine andere Person als David. Aber wir haben andere Psalmen Davids selbst, worinnen er sich dieser Vergleichung bedient. Ich fahre dahin, heißt es im 109ten Ps. v. 23., wie ein Schatten, der vertrieben wird; und im 144sten Psalm v. 4. schreibt er: Ist doch der Mensch gleichwie nichts: seine Zeit fährt dahin, wie ein Schatten. Das nemliche natürliche Bild von dem menschlichen Leben war schon lange vor Davids Zeiten gewöhnlich. Wir treffen es schon in dem Buch Hiobs an, das nicht lange vor oder nach Moses Zeiten geschrieben worden zu seyn



scheint. Schon damals hieß es: Wie sind von gestern her; unser Leben ist ein Schatten auf Erden. \*) Der Mensch, vom Weibe geboren, lebet kurze Zeit, und ist voll Unruhe; gehet auf, wie eine Blume, und fällt ab; fleucht, wie ein Schatten, und bleibet nicht. \*\*) Auch nach Davids Zeiten war diese Vorstellung gebräuchlich. Wer weiß, so lesen wir im Prediger Salomon, \*\*\*) was dem Menschen nützlich ist im Leben, so lange er lebet in seiner Eitelkeit, welches dahin fährt wie ein Schatten.

Und wie leicht bietet sich nicht diese Vergleichung des menschlichen Lebens mit einem Schatten einem aufmerksamen Gemüth dar? Wie treffend ist sie doch! Laßt sie uns nur aus keinem falschen Gesichtspunct ansehen, noch zur Verachtung des Lebens und Entehrung Gottes zu weit treiben. Wir empfangen unser Leben von Gott. Es ist eine edle Gabe desselben. Es ist uns gegeben, die wichtigsten Absichten darinnen auszuführen. Wir sollen es zur Verherrlichung Gottes gebrauchen, und während desselben sowohl unsere eigene zeitliche und ewige Glückseligkeit, als auch das allgemeine Beste zu befördern uns angelegen seyn lassen. Nach diesem Leben auf Erden wird sich künftig unser Leben in der Ewigkeit und unser Glück oder Unglück darinnen richten. In so ferne ist das Leben auf Erden kein Schatten — nicht etwas so unbedeutendes

\*) Hiob 2, 2.

\*\*) Hiob 14, 1, 2.

\*\*\*) Pred. Sal. 7, 1.



deutendes und geringschätziges, darnach man wenig oder gar nichts zu fragen hätte, wie ein leerer Schatten ist. Wenn man das zeitliche Leben auf die Art, wie einen Schatten, behandeln und so leben wollte, als ob auf dies Leben im geringsten nichts ankäme, und als ob es unsere Aufmerksamkeit und Sorgfalt nicht verdiente; so würde man sich sehr irren und versündigen, und die Vergleichung des Lebens mit einem Schatten nicht gehörig einsehen oder missbrauchen. Es giebt eine andere Aehnlichkeit zwischen beiden, welche gegründeter ist, und die unser Text aufklären würde, wenn sie nicht an und für sich leicht zu entdecken wäre. Unser Leben auf Erden, sagt David, ist wie ein Schatten, und, setzt er hinzu, es ist kein Aufhalten. Sehet! hierinnen gleichen sich der Schatten und das Leben. Der Schatten kommt zwar unsern Augen als etwas wirkliches, für sich selbst bestehendes, gleichsam wie ein dünner schwarzer Flor für; aber in der That ist er kein dichter Körper, an den man sich halten und den man haschen könnte. Er ist nichts, als eine Abwesenheit des Lichts, und bleibt nicht lange, sondern wird von dem Lichte vertrieben. Der Schatten, den die Sonne wirft, verändert seine Stelle unaufhörlich, so wie die Sonne weiter rückt. Es ist ohnmöglich, ihn aufzuhalten. So ist auch an dem menschlichen Leben, seinem übrigen großen Werth unbeschadet, nichts dauerhaftes und beständiges. Es verändert seine Stelle und Lage, wie der Schatten, unzählichemal. Es verschwindet ein Theil davon nach dem andern, bis zuletzt das

Ganze



Ganze verschwunden ist. Oft vergehet der Schatten allmählich; oft plötzlich. Auf gleiche Weise nahet sich das Lebensende oft mit langsamem, oft mit schnellen Schritten und wider alles Vermuthen. Es ist nicht bloß das Leben derer einem Schatten ähnlich, die einen siechen Körper mit sich herumtragen und von denen man zu sagen pflegt, daß sie, wie der Schatten an der Wand, umhergiengen. Auch das Leben des muntersten Jünglings und des kraftvollsten Mannes ist nichts anders als ein Schattenleben. Das Leben fliehet davon, und ist kein Aufhalten.

Wer und was sollte es wohl aufzuhalten vermögend seyn? Sehet nur auf jenen Sarg hin: dort könnt ihr die Antwort holen. Wäre ein Aufhalten des Lebens, das wie ein Schatten fliehet, möglich; Sie, die Beweinte, lebete noch, und erfreuete uns noch durch Ihr Leben. „ Sind Ehre und Ansehen auf Erden gewaltig genug, das flüchtige Leben aufzuhalten? „ Sie stund darinnen. „ Kann dies der irdische Reichthum ausrichten? „ Sie war von der Hand des Höchsten reichlich damit geseegnet und Summen würden mit Freuden hingegeben worden seyn, wenn eine Aufhaltung Ihres Lebens damit hätte erkaufet werden können. „ Liegt in den Arzneyen, welche die Heilungswissenschaft zubereitet, eine solche aufhaltende Kraft? „ Aber mit welcher zärtlicher, weiser und unermüdeter Sorgfalt gieng man Ihrem fliehenden Leben damit entgegen! „ Oder soll man zu der Liebe sterblicher Menschen seine Zuflucht nehmen? „ Gewieß, die Liebe Ihres Gemahls allein würde dies Wunder gethan haben, wenn sich auch



auch nicht so viele andere freundschaftliche Herzen in der Liebe gegen Sie mit ihm vereinigt gehabt hätten. „ So werden doch andächtige und glaubige Gebeter das davon eilende Leben zurückziehen! „ Aber seufzete Sie dann nicht herzlich zu Gott: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Helfte meiner Tage! \*) Burden nicht die inbrünstigsten Bitten um Ihr Leben gen Himmel geschickt? „ Aber Liebe zur Religion, ein menschenfreundliches Herz, eine gemeinnützige Beschäftigung, eine wohlgeordnete Mildthätigkeit werden eine solche Aufhaltung des Lebens bewirken. „ Ja, wenn dort keine Christin läge, die eine Freundin der Religion, eine zärtliche Gattin, eine getreue Mutter, ein Beispiel nützlicher Arbeitsamkeit für vornehme und niedrige Müßiggängerinnen, eine fröhliche Wohlthäterin der Armen war. „ Hält denn eine noch unerzogene kleine Familie, ein unmündiger Säugling, den Schatten, das Leben nicht auf? „ Hier ist alles dieses, und siehe! die Mutter ist nicht mehr! die Mutter ist nicht mehr! Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. Man vereinige noch mehrere Umstände, von denen man gedenken und hoffen möchte, daß die Verschwindung des Lebens dadurch rückgängig gemacht werden könnte, als hier zusammentreffen: es wird doch bey dem nemlichen bleiben: Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. Auf einige Jahre, Wochen, Tage, Stunden und Augen-

\*) Ps. 102, 25.



Augenblicke kan es vielleicht, da es zu verschwinden schien, aufgehalten werden. Aber wenn es nun wirklich flieht, dann ist alles zum Aufhalten zu schwach.

Und dann fliehet auch, wie ein Schatten und ohne Aufhalten, alles, was in diesem Leben wünschenswertig oder traurig ist. Beides entfliehet auch schon unzählichemal, ehe noch das Leben weichet. Die Schätze dieser Erden machen sich, nach dem Ausdruck Salomons, \*) Flügel, wie ein Adler, und verlassen schnell ihre Besitzer. Irdische Ehre gründet sich auf das Urtheil und die Gunst der Menschen. Aber was ist veränderlicher, als ihr Urtheil? Und wie wenig gehört dazu, ihre Gunst zu verlieren? Die Vergnügungen des Lebens sterben gemeiniglich gleichsam schon in ihrer Geburt. Kaum ist unser Verlangen, dessen Erfüllung wir mit unruhigem Herzen suchten und wovon wir uns entzückende Freuden versprachen, gestillt; so finden wir uns schon betrogen. Hinweg ist das Vergnügen, dem wir mit der größten Begierde entgegen sahen; es hat dem Ueberdruß, der Gleichgültigkeit, oft der schmerzhaftesten Reue und dem langwüthigsten Kummer Platz gemacht. Doch, Gott sey gelobet! auch unsere Kummernisse und Leiden sind dem Gesetze der Unbeständigkeit unterworfen. Es wechseln doch auch gute Tage und vergnügte Stunden mit den bösen und traurigen ab, und öfters nimmt eine Plage, von der unser ungedultiges, so gerne das schlimmste weisagendes

\*) Sprüche. 23, 5.



des Herz glaubte, daß sie ihre unveränderliche Wohnung bey uns aufgeschlagen habe, plötzlich den Abschied von uns. Aber laßet es seyn, daß die Güter, die Ehre, die Freuden, die Trübsalen dieses Lebens festen Stand halten so lange wir leben; so wird es doch bey unserm Tode von ihnen heißen: Wie ein Schatten sind sie entwichen: sie waren nicht aufzuhalten; nicht, um ihn in die Ewigkeit hinüber zu begleiten, sondern um ihn auf ewig zu verlassen. Wie der Mensch nackend von Mutterleibe gekommen ist; so nimmt er von allem, was er besitzt, nicht das geringste zum fernern Gebrauch mit sich, wenn er hinfährt. Da verschwindet der Glanz der Ehre, in dem er hier strahlte. Da werden alle sinnliche Vergnügungen so weit von ihm entfernet, daß nicht einmal die Möglichkeit, noch einmal von ihnen betrogen zu werden, zurücke bleibt. Seufzer, Thränen, Klagen, Fürbitten, fromme Entschließungen — nichts, nichts wird alle Güter dieser Welt aufhalten, wenn sie mit dem Leben zugleich die Flucht nehmen. Da werden denn auch die Leiden dieser Zeit die Flucht nehmen; es wird sie kein Tyrann und kein feindseeliges Herz, das ihre längere Fortdauer gerne gesehen hätte, aufhalten können. Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten.

Wie lange ist es schon, m. Z., daß wir dies alles wissen, und 2. Theil. glauben? Wie lange ist es aber auch, daß wir angefangen haben, den rechten Gebrauch davon zu machen? Vielleicht noch nicht lan-



ge: Vielleicht ist der Anfang dazu noch nicht einmal gemacht. Laßt uns ihn heute machen und ferner darinnen fortfahren. Laßt uns, aufs neue überzeugen, unser Leben auf Erden sey ein Schatten und es sey kein Aufhalten, nun hingehen, und dadurch die Ausübung unserer gesammten Christenpflicht auf der einen Seite, auf der andern die Ruhe und Zufriedenheit unseres Herzens zu befördern beflissen seyn. Das würde der wohlth. gnädigen Frau recht die letzte Ehre angethan heißen, wenn wir an Ihrem Denkungstag, und durch das Angedenken an Sie erweckt, rechtschaffens, zufriedens und durch christliche Rechtschaffenheit und Gemüthsruhe beglückte Menschen würden.

Dazu wird aber vor allen Dingen gehören, daß wir die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens nicht sogleich wieder vergessen, so bald wir diesen Sarg, und jene Gruft, aus dem Gesicht verlohren haben, sondern uns derselben täglich und unaufhörlich erinnern. Denn wir wollen wir von der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens einen gottseligen und frommen Gebrauch machen, wenn wir sie entweder gänzlich in Vergessenheit stellen, oder diesen Gedanken nur so selten in unsere Seele zurückrufen, als man anders verhaßte Gedanken in die Seele zurückruft und ihn eben so schnell, wie diese, wieder aus der Seele verbannen. Eben die Absicht aber, die in unserm Text von unserm Leben gemacht wird, ist zugleich geschickt, uns öfters daran zu erinnern. Wir sehen nämlich, es macht den Schatten von unzähligen Dingen. Wir bemerken, wie es leht entsteht, und leht verschwindet. Wie  
 erblie



erblicken insbesondere öfters den Schatten von uns selbst. Da laßt uns dann künftig nicht immer gedankenlos dabey bleiben: das sey uns öfters ein Erinnerungsmittel an uns selbst. Dieser Schatten, den ich vor mir sehe — so wollen wir bey uns selbst denken — ist ein getreues Bild von meinem und aller Menschen Leben! So werd auch ich — so werden meine geliebten Freunde — so wird mein sichtbares Glück — so wird mein zeitlicher Jammer verschwinden?

Wann aber dies Angedenken an die schattenmäßige Beschaffenheit des menschlichen Lebens auf Erden in unserer Seele lebt; so soll es uns theils vor einer verächtlichen Beyseitsetzung der gebührenden Sorge für dies Leben, theils vor unmäßiger Liebe zu demselben und falschem Vertrauen darauf verwahren. Es ist bekannt, wie viele Menschen die Sorge für die Erhaltung ihres Lebens, auf mancherley Art und aus mancherley Ursachen, vernachlässigen. Dabey geschieht es nun nicht selten, daß die unleugbare Nichtigkeit und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens von ihnen zu einer scheinbaren Entschuldigung ihrer Sorglosigkeit gemisbraucht wird. Dieses Vorwands bedienen sich manche insbesondere alsdenn, wenn sie sehen und hören, daß auch die Angesehensten auf Erden durch keine Sorgfalt von dem Tod gerettet werden konnten. „Das Leben auf Erden, denken sie, ist ja doch, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. Was sollte ich also viele beschwerliche, mich in meinem Vergnügen und Geschäfte störende, kostbare Sorge für die Erhaltung meines Lebens tragen.



gen. Sie würde mich ja doch nichts helfen. // Ja, m. Z. wenn die Flüchtigkeit des Lebens ihm seinen ganzen Werth benähme; oder wenn wir mit vollkommener Gewisheit zum voraus sähen, daß unsere Sorgen und Bemühungen um die Erhaltung des Lebens fehlschlagen würden und der Zeitpunkt icht wirklich vorhanden sey, da es, wie ein Schatten, ohne Aufhalten verschwinden werde: Dann könnten wir uns jener Sorgen und Bemühungen ent schlagen. Allein da das menschliche Leben ein unschätzbares Kleinod ist; da es, wo nicht auf beständig, doch auf eine Zeit lang aufgehalten werden kann und die Stunde verborgen ist, in welcher es unaufhaltbar davon fliehen wird; so muß uns seine Flüchtigkeit mehr antreiben, auf seine Erhaltung gewissenhaft bedacht zu seyn, als von der Sorge dafür abzustehen. Je kürzer und flüchtiger daher das Leben ohnehin ist, desto sorgfältiger sollen wir sowohl die entkräftende Unmäßigkeit, Schwelgerey und Wollust, als auch die fressenden Sorgen der Nahrung, den auszehrenden Neid, den brennenden tobenden Zorn, die geheime giftige Bosheit und Feindseligkeit, die nagende Unzufriedenheit mit Gott und mit der Welt, und überhaupt alles vermeiden, wodurch das Leben verkürzt werden kan. Mein Leben auf Erden ist doch, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten, wenn ich auch die Flucht desselbigen durch keine Unarten, Sünden und Laster beschleunigen werde. Wie thöricht handelte ich nun, wenn ich selbst zu dieser Beschleunigung hülfe, und mich um die Zeit brächte, desto mehr Gutes zu thun, um desto vollern Lohn in der Ewigkeit zu bekommen.



Wie uns aber die Betrachtung, daß unser Leben auf Erden nur ein Schattenleben ist, von der Vernachlässigung desselben abhalten soll; so soll sie uns auch von der unmaßigen Liebe des Lebens entwöhnen. Wir lachen über die Einfalt unserer jungen Kinder, die sich über ein Schattenbild eben so sehr oder noch inniger erfreuen, als über die wahrhaftesten und dauerhaftesten Güter. Ach! sind wir dann nicht diese jungen Kinder, die wir diesem Leben auf Erden allzu stark ergeben sind. Wenn wir auch keine Nachricht von einem bessern, unvergänglichen Leben, oder keine Hoffnung dazu hätten; so sollten wir uns doch nicht allzu heftig in dies Leben verlieben, das nur ein Schatten ist und zuletzt ohne Aufhalten davon fliehet; denn die Trennung von dem, was man unmaßig liebt; ist allemal unausdrückbar schmerzhaft. Aber wie thöricht und widersprechend handeln wir erst in dem Fall, wenn wir ein zukünftiges ewiges Leben glauben, und uns doch an dies Schattenleben so sehr heften, als wenn wir nun und nimmermehr davon getrennt werden sollten? Ein richtig denkender Christ wird seine eifrigsten Bestrebungen vielmehr dahin richten, daß er künftig einmal zum Glücke des ewigen Lebens gelange, und alsdenn wird ihm das Leben auf Erden wegen seiner Nichtigkeit und Flüchtigkeit viel zu geringe vorkommen, als daß er demselben sein ganzes Herz schenken sollte.

Da wird sich dann auch das unsichere Vertrauen auf dasselbe verlieren. Denn wer sollte wohl auch weitläufige, und weit aussehende Entwürfe und Rechnungen auf das Zukünftige hinein-

machen



machen und wegen ihrer Ausführung gleichsam schon zum Voraus frohlocken können, der sich beständig erinnert: Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. Der Schatten flieht allmählich oder plötzlich; und allmählich oder plötzlich sind mit ihm unsere Entwürfe vertilget, auf die wir uns vielleicht schon so viel zu Gute thaten und zu manchen trotzigen und ausschweifenden Gedanken und Unternehmungen verleiten ließen. Jacobus hat eine solche Thorheit längst gerügt. Wohl an, schreibt er, die ihr nun saget: Heute und morgen wollen wir in die und die Stadt gehen, und wollen ein Jahr da liegen, und handhieren und gewinnen. Wisset ihr, was für eine eitle Sprache ihr führet, die ihr nicht wisset was morgen seyn wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet. Dafür solltet ihr sagen: So der Herr will, und wir leben, wollen wir dies und das thun. \*)

Die nemlichen Einsichten sollen uns ferner Demuth und Menschenliebe einflößen, zugleich aber auch warnen, unser Herz und Vertrauen nicht allein oder hauptsächlich an Menschen zu hängen, oder uns zu sehr vor Menschen zu fürchten. David braucht in unserm Text die Erkenntniß der Hinfälligkeit des Lebens dazu, sich in der Demuth gegen Gott zu erhalten. Dir gebühret, betet

\*) Jac. 4, 13, 14, 1



betet er, die Mayestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöht über alles zum Obersten. Dein ist Reichthum und Ehre vor dir. Du herrschest über alles: in deiner Hand stehet Kraft und Macht: in deiner Hand stehet es, jedermann groß und stark zu machen. Wir aber sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle. Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. Kann bey einem solchen Gegensatz der Stolz unseres Herzens gewinnen? Muß er nicht durch solche Vorstellungen niedergedrückt werden? Ich armer Schatten, was erheb ich mich dann gegen meinen Gott? Was murre ich dann wider seine Vorsehung und bin unzufrieden mit dem, was er mir giebt, und mit der Art, mit der er mit mir umgeht, da ich mit David gedenken sollte: Herr, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmst: Und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest: Ist doch der Mensch gleich wie nichts: seine Zeit fährt dahin, wie ein Schatten. \*) Was untersteh' ich mich, mich über Gottes heiliges Gesetz ungehorsam hinwegzusetzen? Was rühm' ich mich, dies oder jenes durch meine eigene Kraft ausgerichtet zu haben? Wie kan ich auf das, was ich besitze, als auf mein Eigenthum hinse-

---

\*) Ps. 144, 3, 4.



hinsehen, und mich wegen dieses Besizes brüsten oder wegen des Gebrauchs, den ich zur Ehre Gottes und zum Besten der Welt davon mache, mir stolze Lobreden halten? Wie darf ich mich wegen meiner wirklichen, ich will nicht sagen, wegen meiner erträumten Vorzüge, aufblähen, und zur Verachtung meines weniger begnadigten, weniger eitlen Nebenmenschen hinreißen lassen? Das Schattenleben flieht; und Stolz, und Troß, und Pracht, und Prahlerey haben auf einmal ein Ende!

Und wenn zwey Schatten erhitzt aufeinander losziengen und mit einander kämpften, die durch den ersten Sonnenblick vertilgt werden können: welcher ein, vielleicht halb lächerlicher, Anblick wäre das? O laßt uns unsere Streitigkeiten, unsere Irrungen, unsere Feindseligkeiten, die wir gemeiniglich so hoch treiben, und welche doch gemeiniglich die geringsten, oft die nichtswürdigsten Dinge betreffen, mäßigen und aufheben! Wir sind streitende Schatten, und beschimpfen deswegen unsern Verstand, und machen uns lächerlich. Wissen wir denn nicht, daß der Tod, durch eine Kleinigkeit herben geführt, zwischen uns treten, und uns und unserm Zwist ein Ende machen könne? Und wie uns der Tod antreffen wird — in Haß, Rachsucht, und Kalksinnigkeit, oder in Sanftmuth, Gelindigkeit und Liebe — so wird der Richter in dem andern Leben das Urtheil über uns sprechen. Lasset uns also untereinander lieben; und lasset es uns ohne fernern Zeitverlust thun. Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten, und ist  
kein



kein Aufhalten. Wer weiß, wie bald derjenige dahin ist, den wir  
 jetzt noch hassen und etwa doch noch künftig einmal lieben woll-  
 ten? Wer weiß, wie bald wir hingegangen sind, ohne noch ge-  
 liebt zu haben? Es würde uns im ersten Fall eine bittere, zu späte  
 Reue ankommen, und was hätten wir zu erwarten, wenn sich der  
 andere zutrüge?

Lieben wollen wir uns also. Künftig soll uns oft ein Schat-  
 ten, den wir sehen, ein Prediger der Liebe werden. Aber der un-  
 vergängliche Gott soll immer den obersten Platz in unserm Her-  
 zen haben, und kein Mensch den seinigen so, daß wir ihn über-  
 mäßig liebten und durch ihn alle andere, die wir lieben sollten,  
 aus unserm Herzen verdrängen ließen. Das Leben unserer ge-  
 liebten Eltern, Kinder, Gatten, und Freunde ist wie ein Schat-  
 ten, und ist kein Aufhalten — das bleibe uns immer in frischen  
 Angedenken, um uns niemals in Liebe so stark mit ihnen zu ver-  
 binden, als wenn wir durchaus nicht von einander getrennt wer-  
 den könnten. Ja, das bleibe bey uns immer in einem frischen  
 Angedenken, um nicht auf Menschen unser einziges und größtes  
 Vertrauen zu setzen. Wie bald kan dieser Schatten verschwun-  
 den seyn, auf den ich mich stütze, und was wird alsdenn aus mir  
 werden, wenn ich auf keines standhaften Freundes Beystand  
 sichere Rechnung machen darf? Aber eben so wenig wollen wir  
 uns ängstlich vor Menschen fürchten. Kinder fürchten sich vor ei-  
 nem Schatten. Wollen denn auch wir wegen gewaltsamer oder



feindseeliger Menschen verzagen, die unserm Glücke im Weg stehen? Die Strahlen der Sonne brechen hervor; der schwarze Schatten weicht. Der Allerhöchste in allen Landen wills, und das Leben des Menschen ist ohne Aufhalten dahin gestoben, wenn auch eine halbe Welt vor ihm gezittert hätte!

Lasset uns Gutes thun; und weder säumen, noch müde werden — dies ist endlich die allgemeine Regel, die aus der betrachteten Flüchtigkeit des menschlichen Lebens fließt. Niemand schiebe seine Buße und Bekehrung von einem Tag zum andern auf. Niemand mache einen Stillestand in dem Geschäfte des Glaubens und der christlichen Rechtschaffenheit, das er angefangen hat und auch nach seinem allgemeinen Christenberuf oder nach seinem besondern Standesberuf auszuführen verpflichtet ist. Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. Der Aufschub und der Stillestand kan gar zu leicht gefährlich werden.

Folgeten wir allen diesen Belehrungen, die uns die Wichtigkeit und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens ertheilt: o wie ruhig könnten wir seyn? Wie vieles würde sie, von der wir glauben, sie könne das Herz nur misvergnügt und traurig machen, in dieser Ordnung beytragen, unsere Seele in Zufriedenheit zu erhalten. Das ist die Quelle unserer Unruhe und Unzufriedenheit, daß wir das menschliche Leben zu geringe schätzen oder zu hoch achten, und



und ein allzugroßes Vertrauen auf die Dauer desselben setzen; daß wir uns vom Stolz beherrschen lassen und uns dem Gesetz der Liebe nicht unterwerfen wollen, oder Menschen abgöttisch lieben, fürchten und vertrauen; daß wir unsere Verbesserung und unsere Pflicht nicht eifertiger vornehmen und nicht eifriger treiben. In dem uns aber die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens von allem diesem abmahnet und zurückhalten will; so verstopfet sie eben dadurch die Quelle unserer Unruhe und Unzufriedenheit. Und warum wollten wir uns denn auch um eines Schattenlebens willen heidnisch grämen, die wir ein, durch Jesum Christum bereitetes und geoffenbahrtes besseres Leben kennen? „ Es ist noch nicht für diese und jene Bedürfnisse, die wir haben, gesorgt; wir schweben in Gefahr; unsere Wünsche sind unerfüllt geblieben; unsere Hoffnungen sind vereitelt worden. „ Dies kan und wird uns anfänglich beunruhigen; aber es soll uns nicht in langwühriger Unruhe lassen, noch verzagt machen. Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. Wer weiß, wie bald dies Leben vorüber gegangen seyn wird? Wer weiß, wie bald es mit einem ewig glückseligen Leben vertauscht werden wird? Da würden wir uns dann alle jene Unruhen und Bekümmernisse völlig umsonst gemacht haben. — Selbst im Genuß der Freude dieses Lebens soll uns die Erinnerung nicht stöhren, daß dies Leben nur ein Schatten ist. Es soll uns diese Erinnerung alle sündliche Freude verbittern und den Genuß der unschuldigen mäßigen. Aber beim gemäßigten Genuß erlaubter Freude wollen wir dann desto



vergnügter seyn. Wir wollen das Gute, das uns Gottes Liebe im Lande der Lebendigen schenkt, so lange er es uns läßt, fröhlich genießen, und das Leben, das ohnehin als ein Schatten fortheilt, nicht in lauter ängstlichen Träumen zubringen. — Es näherte sich der Tod. Wir wußten ja lange, daß er sich nicht säume und was das Leben ist. Wir wußten ja lange, wie wir uns durch Glauben und Gottesfurcht den Eingang in ein ewiges Leben bereiten können. Haben wir jenes immer vor Augen gehabt, und dieses ins Werk gerichtet; wie sollte uns der Tod so schrecklich seyn, daß wir seine Schrecken nicht sollten besiegen können — Auch der Tod derer, die wir lieben, wird es uns alsdann nicht seyn. Wir werden uns vielmehr im Stand befinden, Gott mit beruhigtem Herzen dafür zu danken, daß er sie aus diesem Schattenleben, das sich doch zuletzt schließen muß, in ein Leben geführt, das mit mehrerem Recht den Namen eines Lebens verdient. Wir werden mit der Flüchtigkeit dieses Lebens alsdann desto zufriedener seyn, weil sie uns die Hofnung macht, daß unser sehnliches Verlangen, mit geliebten, im Herrn entschlafenen Freunden bey ihm wieder vereiniget zu werden, nicht allzulange unerfüllt bleiben, sondern bald, vielleicht eher, als wir es vermutheten, erfüllt werden würde.

So lehrreich und so beruhigend ist die Wahrheit: Unser Leben auf Erden ist, wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. Laßt uns ihre Lehren, wie ihre Tröstungen fassen!



Das geschehe insbesondere von allen denjenigen, welche durch den tödlichen Hintritt unserer wohlh. gnädigen Frau tröstlich gemacht worden sind. Es sehen es wohl die allerwenigsten in dieser Versammlung mit gleichgültigen Augen und mit laidsleeren Herzen an, daß Sie so frühzeitig von der weisen und unerforschlichen Vorsicht zu einem redenden Beweis von der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens aufgestellt worden ist. Wir schließen daraus auf die Empfindungen des Schmerzens, der die Herzen Ihres theuresten Herrn Gemahls, Ihrer vielgeliebten abwesenden Geschwister, und der ganzen Hochfreyherrlichen Familie durchdringen muß. Aber eben deswegen fließe auch desto reichlicher der Trost auf sie, den die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens reichlich gewähret, wenn man ihn zu schöpfen weiß und sie in der Verbindung mit den Lehren des Evangeliums Jesu Christi von dem durch ihn erworbenen ewigen Leben betrachtet. Ich hoffe, sie werden sich insgesammt mit einander vereinigen, Gott, uns und sich selbst fernere ihren Glauben und ihre christliche Rechtchaffenheit zu bewähren, und auch die Nichtigkeit und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, die ihnen auf eine traurige Art eindringlich gemacht worden ist, als ein geseegnetes Mittel dieser Bewährung gebrauchen. Ich hoffe, sie werden je länger je mehr das, was hinter uns ist, vergessen, und sich nach dem strecken, was vor uns liegt. Da werden sie sich denn auf dem rechten Wege zur Ruhe ihrer Seelen bey ihrem großen Verlust befinden.



Den würdigen Gemahl unserer wohlseeligsten gnädigsten  
Frau, und seine kleine Familie, welcher die getreueste Mutter dem  
getreuesten Vater zurücke gelassen hat, setze die göttliche Güte ins-  
besondere sichtbar zum Segen unter uns. Ist es sein heiliger  
Wille: so lasse er seinen Tod spät, spät ein Denkmal von  
der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens werden.

Amen.





# Lebenslauf.

**D**ie Nachricht, die ich von den Lebensumständen unserer wohlseeligen gnädigen Frau dieser christlichen Leichenversammlung noch ertheilen soll, müsse von allem leeren und falschen Gepränge so weit entfernt seyn, als ihr Leben selbst. Auch zu heilig sey mir Ihre Gruft, als daß ich alltägliche Wortblumen dabey verstreuen sollte.

Sie war im 1734sten Jahr den 22sten November auf dem Schlosse Lichtenberg geboren. Ihr Herr Vater war der weiland Reichsfrey Hochwohlgebohrne Herr, Herr Conrad, Baron von Weiler, Herr zu Michel und Lichtenberg; Ihre Frau Mutter, Maria, eine gebohrne Freyin von Gemmingen. Hier sollte nun sogleich nach einer hergebrachten Gewohnheit, ein langes titelreiches Register Ihrer väterlichen und mütterlichen Ahnen stehen. Aber es sey, auf erhaltene Winke, denen ich gerne folge, bey Seite gesetzt. Der



Glanz der Hochadelichen Familien, aus welcher Sie herstammte, bedarf keines erborgten dunkeln Scheins flüchtig abgelesener Geschlechtsregister, und sie können überhaupt nie unzeitiger auf die Bahn gebracht werden, als wann eben die Eitelkeit aller menschlichen Dinge und die Ewigkeit vorgestellt worden sind, in der, wie in der Religion, weder Knecht, noch Freyer ist.

Eine unendlich höhere, als die angebohrne Würde, erlangte die Wohlseelige an Ihrem 2ten Lebensstag bey der heiligen Taufe. Die Zeugen Ihrer Erhebung dazu waren Frau von Gaisberg und Fräulein von Weiler, Priorin in dem Kayserl. freyen Reichsstift Oberstenfeld.

Aber schon in Ihrer zartesten Kindheit ward Sie von der göttlichen Vorsicht zu einem Beweise aufgestellt, daß Hoheit der Geburt und des Standes so wenig als die Niedrigkeit vor den gemeinsten und traurigsten Zufällen des menschlichen Lebens schützt. In einem Alter von 4. Wochen entriß Ihr der Tod Ihre Frau Mutter durch die nehmliche Krankheit, durch welche er nun Ihren hinterlassenen vielgeliebten Kindern Sie selbst entriß hat.



Doch entrieff er Ihr das Glück nicht, das Ihr die  
 weise und gütige Gottheit zugebacht hatte. Als eine  
 18. jährige Dame kam Sie in das bereits erwähnte  
 Stift Oberstefeld. Sieben Jahre durchlebte Sie  
 darinnen, als sich Ihr die angenehmsten und wünschens-  
 würdigsten Aussichten eröffneten. Der Reichsfrey-  
 Hochwohlgebohrne Herr, Herr Heinrich Sigmund,  
 Freyherr von Willwarth, Herr zu Sachsenfeld, At-  
 tenhofen und Affalteried, Hochgräf. Detting-Deitlin-  
 gischer hochverordneter Oberjägermeister, erwählte  
 Sie damals zur zweiten Gefährtin seines Lebens, nach-  
 dem der Tod die erste von ihm getrennet hatte. Den  
 2. Junius 1760, ward Sie mit diesem würdigsten Ge-  
 mahl, auf dem Schlosse Richtenberg feyerlichst ge-  
 trauct, und, so lange Sie lebte, genoss Sie das volle  
 Glück seiner zärtlichsten, täglich zunehmenden Achtung  
 und Liebe, die Ihr jetzt, in die frohen Gegenden jen-  
 seits des Grabes, wehmüthig nachfolgt.

Im Gefühl dieses Glückes flossen Ihre Tage sanft  
 dahin, und nichts Irdisches schien dasselbe mehr zu  
 verstärken, als die Empfindungen der mütterlichen  
 Liebe, welche 3. von Ihr gebohrne Kinder Ihrem gu-



ten Herzen einflößten. Sie ward eine Mutter von 5. Söhnen und 3. Töchtern. 3. Söhne und 1. Tochter schmerzten Sie durch Ihren frühzeitigen Tod, und wie wird Ihr Tod die noch lebenden beiden Söhne und Tochter durchdringen, wenn ihnen künftig einmal erzählt werden und bey reifern Verstand einfallen wird, Welch eine getreue Mutter sie hatten? Wie geschäftig sorgsam war nicht diese Mutter für Ihre kleine Familie! Ueber die Gewohnheit der meisten Personen Ihres Standes, und von kriechender Sorgfalt so weit entfernt als von stolzer Nachlässigkeit.

Auf den nehmlichen Fuß besorgte Sie Ihr ganzes Hauswesen. Man traf Sie nie in einem unedlen Müßiggang an. Immer schafte Sie mit Ihren Händen was Gutes, und es war bey Ihrem anständigen Fleiß Ihr Augenmerk, nach der Vorschrift des Christenthums, auch mit auf die Dürftigen gerichtet. Mit so viel Gelindigkeit und Wohlthätigkeit Sie diejenigen regierte, die in Ihren Diensten waren; so bereitwillig und milde nahm sie sich der Nothdurft an. Wenn nur unsere Arme, denen durch Sie Wohlthaten zugeflossen sind, dankbare Herzen haben; so werden bey Ihrem Grabe



Grabe Thränen genug fliessen, wenn sie sich aus Keinen andern noch zärtlichern Herzen ergößen.

So lebte Sie für Ihre Familie und für die Welt; ohne jedoch die Pflichten zu vergessen, die Sie auf der einen Seite Ihrem Stand und auf der andern der Religion und dem Gottesdienste schuldig war. Diesem lag Sie emsig, doch ohne heuchlerische Affectation, ob; und wenn die Kraft von jener ihre äusserliche Verehrer durchdringt, wie edel denken und handeln sie alsdann. Freylich wird ihre beste Gedenkungsart und Handlungsweise noch mit manchen Vorurtheilen, Schwachheiten und Fehlern vermischt seyn können. Aber wer ist so vollkommen, daß er davon frey seyn sollte; und wer so tadelsüchtig, daß er durch einige Flecken beleidiget werden sollte, wo das Ganze glänzet und jene Flecken durch das Blut Jesu Christi getilget sind, das alles rein macht?

Sie war eines längern Lebens werth! das ist der allgemeine Schluß, den jedermann aus Ihrem Charakter und Leben ziehen wird, der Sie näher kannte, ehrte und liebte. Zu früh -- so urtheilen eben wir arme von Ihrer zurückgelassene Sterbliche -- zu früh ist Sie der Welt,



Ihren Kindern, Ihrem Gemahl entrissen worden. Am letzten Tag des verwichenen Monat Merzen ward Sie von einem Sohn entbunden. Aber wie schon manche vorhergehende bereits viel Sorgliches mit sich brachten und zurückliessen: so wurde Sie nach der Geburt des letzten geliebten Kindes noch vielmehr in solche gefährliche Umstände versetzt, daß man gleich anfänglich an der Erhaltung Ihres so schätzbaren Lebens zweifeln mußte. Der Zweifel fieng an zu verschwinden -- die Hofnung trat, an der Hand des einsichtigsten und sorgsamsten Arztes, hervor und schien die Furcht zu überwinden -- aber es war nur ein scheinbarer Sieg, die Hofnung lag bald unter. Die geliebte, in Herz, in Aug, auf den Händen getragene Kranke mußte der tobenden und schleichenden Gewalt eines verzehrenden Fiebers weichen, das sich Ihrer bemächtigt hatte. Voll Hofnung des Lebens ertrug Sie alle Schwachheiten des Leibs mit seltener Gedult, bis Sie diese Hofnung und das Leben selbst zuletzt vertilgten. Sie erfüllte zwar Ihr Sterbbette nicht mit feyerlichen Andachtsübungen; dies war Ihrem sonstigen Charakter gemäs, und Ihre Schwachheit ließ es nicht zu. Aber Jesus selbst predigte nicht am Kreuz; und wenn der,  
der



93

---

der das Herz anseht, und dem Aufrichtigkeit angenehm  
ist, nur Glaube und Liebe zu ihm, Vertrauen auf ihn  
durch Christum und Ergebenheit in seinen Willen auf  
unserm Sterbelager findet: so macht er es durch Christi  
Blut gewiß mit unserm Ende gut.

So wird es seine Barmherzigkeit auch mit dem Ende  
der wohlseeligen gnädigen Frau wohlgemacht ha-  
ben. Es erfolgte in sanfter Stille, am vorgestrigen  
Freitag früh, gegen 3. Uhr -- im 39sten Jahr Ihres  
Lebensalters.

---

Herr! Herr! ich weiß die Stunde nicht,  
Die mich, wenn nun mein Auge bricht,  
Zu deinen Todten sammelt.

Vielleicht umgiebt mich ihre Nacht,  
Eh' wir Sie noch ins Grab gebracht,  
Eh' ich noch ausgestammelt.

Mach mich  
fertig!  
Ich befehle  
meine Seele  
deinen Händen;

Laß mich meinen Lauf gut enden.



Vielleicht sind meiner Tage viel;  
 Ich bin vielleicht noch fern vom Ziel,  
 An dem die Krone schimmert!  
 Bin ich von meinem Ziel noch weit;  
 Die Hütte meiner Sterblichkeit,  
 Wird sie einst spät zertrümmert:  
 Laß mich  
 durch dich  
 reiche Saaten  
 guter Thaten  
 dann begleiten  
 vor den Thron der Ewigkeiten!





# Einsegnung des Leichnams!

Es wird gesäet verwerflich, und wird auferstehen unverwerflich! Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft! —

**S**heures werthes Wort des heiligen Evangeliums Jesu Christi. Im Glauben an dies Wort folgt Dir, erhabene christliche Freundin, deren Leichnam dieser Sarg umschließt, mein letzter priesterlicher Segen nach:

Der Herr seegne dich, und behüte dich!

Der Herr erleuchte sein Angesicht über dir  
und sey dir gnädig!

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich  
und gebe dir Friede!

Alles Volk sage: Amen! und schaue segnend auf Dein Grab.

Du wirst, geliebte Freundin, als eine Erlösete des Herrn wiederkommen, wenn Jesus wiederkommen wird, und indes Dich mit ihm freuen, mit unaussprechlich herrlicher Freude!



Jetzt erwartet Dich Dein ofnes Grab. Doch nein! nicht Dich, nur den Ueberrest von Dir wird es empfangen. Deine Seele ist in Gottes Hand und keine Quaal rühret sie an; und auch diesen Deinen Leib wird keine Quaal mehr berühren. Sanfte wird er hier ruhen, bis ihn Jesu Stimme erwecken wird.

Wanges Herze! zweifle nicht! Glaube nur! Jesus hats gesagt! Sein Wort ist wahrhaftig!

Nun wohl! auf Jesu Verheißung uns verlassend, werdest Du, geliebte Christin! unserm Anblick nun gänzlich entzogen und in Deine Ruhkammer hinab gesenket. Mit wehmüthigem und gerührtem Herzen singen wir Dir nach: **Ruhet wohl, ihr Todtenbeine! in der stillen Einsamkeit!**

